

Wirtschaft, Ökologisierung der Produktion, Rassismus, Raubbau, Ressourcen, Sklaverei/Sklavenhaltergesellschaft, ungleicher Tausch, Weltmarkt, Weltsystem, Weltwirtschaft, zweiter Widerspruch des Kapitalismus

Kostpreis

A: si'f at-taklifah. – E: cost price.

F: prix de revient. – R: sebestoimost'.

S: precio de costo. – C: chengben jiage 成本价格

Der Begriff »K« erhält in *K III* die Funktion, sowohl die Differenz der preistheoretischen zur arbeitswerttheoretischen Darstellung zu artikulieren, als auch die Vermittlung der Wertebene zur monetären Form anzubahnen, in der »die Gestaltungen des Kapitals [...] im gewöhnlichen Bewusstsein der Produktionsagenten selbst auftauchen« (25/33) und so in deren spontane Ideologie eingehen. »Die kapitalistische Kost der Ware misst sich an der Ausgabe in *Kapital*, die wirkliche Kost der Ware an der Ausgabe in *Arbeit*.« (34) MARX bestimmt den K als den das verausgabte konstante und variable Kapital ersetzenden Teil des Warenwerts, der dem Kapitalisten als Produktionskosten der Ware erscheint, weil ihn der Mehrwert nichts kostet (ebd.). Der K bildet, zusammen mit dem Durchschnittsprofit, den Produktionspreis der Ware. An der »Oberfläche der Gesellschaft« (33) präsentiert sich dieser Zusammenhang in der Form des sachlichen Scheins, wonach alle Teile des eingesetzten Kapitals Gewinn abwerfen würden. Auf diese Weise wird die Ausbeutung der Arbeiterklasse unsichtbar (BERNSTEIN 1895, 369). Trotz Arbeitswertbestimmung gelang es der klassischen politischen Ökonomie nicht, den Zusammenhang aufzudecken; die RICARDOSCHE Schule scheiterte am »unverstandnen Verhältnis zwischen values und cost-prices« (26.3/233). In der von SAY entwickelten Produktionsfaktorentheorie wurde diese Sichtweise systematisiert.

1. MARX definiert K in *K III* als die Summe der Kapitalaufwendungen, die der Kapitalist zur Produktion eines bestimmten Produkts zahlt, d.h. als die Summe der Preise der in einer Produktionsperiode verbrauchten Produktionsmittel und gezahlten Löhne. »Der Wert jeder kapitalistisch produzierten Ware W stellt sich dar in der Formel: $W = c + v + m$. Ziehn wir von diesem Produktenwert den Mehrwert m ab, so bleibt ein bloßes Äquivalent oder ein Ersatzwert in Ware für den in den Produktionselementen verausgabten Kapitalwert $c + v$. [...] Dieser Wertteil der Ware [...] ersetzt nur, was die Ware dem Kapitalisten

selbst kostet, und bildet daher für ihn den Kostpreis der Ware.« (25/34)

Während der Ausdruck »K« in *K I* nur ein einziges Mal und da im Zitatmaterial auftaucht (23/572) und MARX in noch nicht terminologisch fixierter Form von »Kostenpreis« spricht (23/326 u. 500), tauchen »K« (»Kostenpreis«) und »Produktionspreis« einmal in *K II* auf (24/340). ENGELS hat im von ihm herausgegebenen *K III* den Terminus »Kostenpreis« in allen Fällen durch »Kostpreis« ersetzt (vgl. MEGA II 4.2). Ernst LANGE kritisiert: »Dem deutschen Plural »die Kosten« entspricht in der englischen Sprache das Singular »the cost«; ENGELS übersetzt nun the cost fälschlich mit dem Ausdruck die Kost und bildet daraus das wunderliche Wort Kostpreis. Wir wollen unsere Arbeit mit dieser sprachlichen Missbildung nicht verunzieren, sondern statt ihrer stets vom Kostenpreis sprechen.« (LANGE 1897, 543) Indes handelt es sich nicht um einen Übersetzungsfehler, aber MARX spricht im Gegensatz zu ENGELS von Anfang an, d.h. bei der Wortbildung im *Ms 61-63*, tatsächlich von »Kostenpreiße«, allerdings dort noch i.S. von Produktionskosten (II.3.2/387). Das gleiche Wort, mit anderem Inhalt, auch bei der erstmaligen Verwendung im *Ms 63-67*, dem Entwurf von *K III* (II.4.2/53).

In *TM* hatte MARX den Terminus »Kost(en)preis« noch nicht endgültig konkretisiert, sondern ihn oft als Synonym des Begriffs »Produktionspreis« verwandt: »Der Kostenpreis ist nichts als der Wert der vorgeschossenen Kapitalien + den von ihnen erzeugten Mehrwert, verteilt unter den besondern Sphären je nach dem Quotum, das sie vom Gesamtkapital bilden. [...] Anderseits die Marktpreise in jeder Sphäre werden durch die Konkurrenz der Kapitalien der verschiednen Sphären beständig auf den Kostenpreis reduziert.« (26.3/505f) In den Fällen, wo Marx Kost(en)preis im Sinne von »Produktionspreis« verwendet, nutzt er die Termini »Produktionskosten« oder »Kosten«, um den Gesamtpreis zu beschreiben, den der Kapitalist während einer Produktionsperiode zahlen muss: »Die Produktionskosten in der ersten Bestimmung sind der Preis, den der Kapitalist zahlt für die Herstellung der Ware during the process of production; was ihm daher die Ware kostet.« (75) »Man kann Kosten nennen, was Vorschuss, also gezahlt vom Kapitalisten. Danach erscheint der Profit als Surplus über diese Kosten.« (502)

2. Durch den Begriff K (= verbrauchtes konstantes Kapital + variables Kapital: $k = c + v$) kann die klassische Auffassung kritisiert werden, dass der Warenwert sich nur in Revenuen (Einkommen) auflöst, der »A.SMITHSche, zum Grundpfeiler aller bisherigen Ökonomie gewordne Blödsinn, dass der Preis der Waren aus jenen 3 Revenuen, also nur aus variab-

lem Kapital (Arbeitslohn) und Mehrwert (Grundrente, Profit, Zins) bestehe« (an Engels, 30.4.1868, 32/74). MARX hebt immer wieder die Widersprüche der klassischen Ökonomen in diesem Punkt hervor: »A.SMITH flüchtet aus seiner eignen Theorie vermittelst eines Wortspiels, der Unterscheidung zwischen gross und net revenue, Roh- und Reineinkommen. [...] Was die Auslage für die ›Erhaltung‹ des fixen Kapitals etc. angeht [...], so bildet der Ersatz des konsumierten fixen Kapitals durch neues keine neue Kapitalanlage, sondern ist nur die Erneuerung des alten Kapitalwerts in neuer Form. Was aber die Reparatur des fixen Kapitals betrifft, die A.SMITH ebenfalls zu den Erhaltungskosten rechnet, so gehört seine Kost mit zum Preis des vorgeschossenen Kapitals« (24/363f).

MARX kritisiert in *TM* die Unzulänglichkeiten der Theorie RICARDOS, die die Formen, unter denen die Wertbeziehungen erscheinen, ignoriert: »In der Kritik RICARDOS müssen wir nun unterscheiden, was er selbst nicht unterschieden hat.« (26.2/166) MARX zerlegt das erste Kapitel der *Grundsätze*: RICARDO untersucht hier die Frage: »Widerspricht der Arbeitslohn der Bestimmung der Warenwerte durch die in ihnen enthaltne Arbeitszeit?«; ferner wird untersucht, wieweit »Steigen oder Fallen der wages die Bestimmung der Werte durch Arbeitszeit« modifiziert, wenn »in verschiedenen Produktionssphären Kapitale von ungleicher Dauerhaftigkeit und verschiedener Umschlagszeit angewandt werden. Man sieht also, in diesem ersten Kapitel sind nicht nur Waren unterstellt – und weiter ist nichts zu unterstellen, wenn der Wert als solcher betrachtet wird –, sondern Arbeitslohn, Kapital, Profit, allgemeine Profitrate selbst, wie wir sehen werden, die verschiedenen Formen des Kapitals, wie sie aus dem Zirkulationsprozess hervorgehen und ebenso der Unterschied von ›natural and market price‹« (164f). »Seine *Theorie des Mehrwerts*, die natürlich bei ihm existiert« (166), und die Bestimmung des Werts der Waren werden nicht zusammengeführt.

Bei Robert TORRENS führt MARX vor, wie die klassische politische Ökonomie damit ringt, die Herkunft des Überschusses über den K zu bestimmen: »Der natürliche Preis, der aus der Produktionskost besteht oder in anderen Worten aus der Kapitalauslage in der Produktion [...] von Ware, kann unmöglich den Profit einschließen.« (TORRENS 1821, 51; zit.n. Übers. in 25/48) Die »fertige Ware muss einen höhern Tauschwert besitzen als die Rohstoffe, Werkzeuge und Substanzmittel, durch deren Vorschuss sie erworben wurden« (53; zit.n. 25/48). Doch den Überschuss des Verkaufspreises über den K begründet Torrens damit, dass die Konsumenten im Austausch »eine gewisse größere Portion aller Ingredienzien des Kapi-

tals geben, als deren Produktion kostet«, also mehr bezahlen, als die Ware wert ist (349; 25/48). »Geht also in die Wertbildung der Ware kein andres Element ein als der Wertvorschuss des Kapitalisten, so ist nicht abzusehn, wie aus der Produktion mehr Wert herauskommen soll als in sie einging, oder es werde etwas aus Nichts.« (25/48) MARX zeigt: »Dieser Schöpfung aus Nichts entrinnt TORRENS jedoch nur, indem er sie aus der Sphäre der Warenproduktion in die Sphäre der Warenzirkulation verlegt.« (Ebd.)

3. Auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und bei einer gegebenen Profitrate erscheint der K, unabhängig von der relativen Größe seiner beiden Bestandteile, als das wertbestimmende Element: »Da der Kapitalist die Arbeit nur exploizieren kann durch Vorschuss des konstanten Kapitals, da er das konstante Kapital nur verwerten kann durch Vorschuss des variablen, so fallen ihm diese in der Vorstellung alle gleichmäßig zusammen« (25/52). So erhält der K »in der Kapitalwirtschaft den falschen Schein einer Kategorie der Wertproduktion selbst« (37). Doch weist MARX darauf hin: »Was die Ware dem Kapitalisten kostet, und was die Produktion der Ware selbst kostet, sind allerdings zwei ganz verschiedene Größen. Der aus Mehrwert bestehende Teil des Warenwerts kostet dem Kapitalisten nichts, eben weil er dem Arbeiter unbezahlte Arbeit kostet. Da jedoch auf Grundlage der kapitalistischen Produktion der Arbeiter selbst, nach seinem Eintritt in den Produktionsprozess, ein Ingrediens des in Funktion begriffenen und dem Kapitalisten zugehörigen produktiven Kapitals bildet, der Kapitalist also der wirkliche Warenproduzent ist, so erscheint notwendig der Kostpreis der Ware für ihn als die wirkliche Kost der Ware selbst.« (25/34; II.15/30)

Dass die »verschiednen Wertbestandteile des vorgeschossnen Kapitals in stofflich verschiedenen Produktionselementen ausgelegt sind, in Arbeitsmitteln, Roh- und Hilfsstoffen und Arbeit«, besagt allerdings nur, dass der Kapitalist mit dem K der Ware »diese stofflich verschiedenen Produktionselemente wieder rückkaufen muss« (25/42). Durch die Identifikation des variablen Kapitals mit den ausgelegten Kapitalkosten im K aber wird »die Mystifikation des Verwertungsprozesses des Kapitals vollendet« (44). Denn obwohl der Mehrwert ein »Überschuss des Werts der Ware über ihren K« ist (44), der im Produktionsprozess aus dem Wirken der Arbeitskraft als »Wertbildner« entspringt, zählt die Arbeitskraft »innerhalb des Kapitalvorschusses« nur als Wert (38). »Es ist dem Kapitalisten nun klar, dass dieser Wertzuwachs aus den produktiven Vorgängen [...], also aus dem Kapital selbst entspringt; denn nach dem Produktionsprozess ist er da«, und vorher »war er

nicht da« – »so scheint der Mehrwert gleichmäßig aus dessen verschiedenen, in Produktionsmitteln und Arbeit bestehenden Wertelementen zu entspringen. Denn diese Elemente gehen gleichmäßig in die Bildung des K ein« (45). Weil bei der Bildung des K »kein Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital zu erkennen ist, muss der Ursprung der Wertveränderung, die während des Produktionsprozesses sich ereignet, von dem variablen Kapitalteil in das Gesamtkapital verlegt werden« (46).

»Der K der Ware ist kleiner als ihr Wert.« (47) D.h., »wird die Ware [...] zu ihrem Wert verkauft, so wird ein Profit realisiert, der gleich dem Überschuss ihres Werts über ihren K ist«, also gleich dem gesamten Mehrwert (ebd.). Ein Profit kann allerdings auch realisiert werden, wenn die Ware unter ihrem Wert, aber über ihrem K verkauft wird. »Zwischen dem Wert der Ware und ihrem K ist offenbar eine unbestimmte Reihe von Verkaufspreisen möglich.« (Ebd.) Die Differenz zwischen Wert und K einer Ware ist wesentliches Medium im Kampf um die Realisierung des Mehrwerts und Verdrängung der Konkurrenten in der kapitalistischen Konkurrenz. Nur »die Minimalgrenze des Verkaufspreises ist gegeben durch ihren K« (ebd.).

»Schon von diesem Gesichtspunkt aus ist der Kapitalist geneigt, den K für den eigentlichen *inneren* Wert der Ware zu halten, weil er der zur bloßen Erhaltung seines Kapitals notwendige Preis ist.« (47f) Der Profit erscheint dem Kapitalisten als Überschuss des Verkaufspreises über den Wert einer Ware, statt als »Überschuss ihres Werts über ihren K« (47). Statt »Warenwert = K + Profit« (46) erscheint *Verkaufspreis = Warenwert (K) + Profit* – der Profit scheint »aus dem Verkauf selbst« zu entspringen (48). MARX begreift diese Erscheinung als notwendige Denkform in einer kapitalistischen Gesellschaft, die die Kausalitätsbeziehungen nicht sichtbar werden lässt. »Von unsrem Standpunkt nimmt sich die Sache aber jetzt anders aus. Die scheinbare Bewegung erklärt sich.« (32/74)

»Die gedankenlose Vorstellung, dass der K der Ware ihren wirklichen Wert ausmacht, der Mehrwert aber aus dem Verkauf der Ware über ihren Wert entspringt [...], ist von PROUDHON mit gewohnter, sich wissenschaftlich spreizender Scharlatanerie als neuentdecktes Geheimnis des Sozialismus ausposaunt worden. Diese Reduktion des Werts der Waren auf ihren K bildet in der Tat die Grundlage seiner Volksbank« (25/49) – die zwei Monate nach ihrer Gründung 1849 bankrott ging.

4. Im Rahmen der Kapitalkonkurrenz erscheint der K als das profitbestimmende Element für das Einzelkapital, soweit eine Steigerung bzw. Abnahme des K zu einer Abnahme bzw. zu einem Zuwachs

der Profitrate führt. Kostenreduktion zur Steigerung der Profite durch Reduktion der »Arbeitskosten«, aber auch durch Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals (vgl. 25/87ff) wird zum kapitalistischen Imperativ: »Finden Variationen statt, sei es infolge von Ökonomie des konstanten Kapitals, sei es infolge von Preisschwankungen des Rohstoffs, so affizieren sie stets die Profitrate, auch wenn sie den Arbeitslohn, also die Rate und Masse des Mehrwerts, ganz unberührt lassen.« (25/115)

Die Fähigkeit der Kapitalisten, die »Kapitalkosten«, d.h. den K von c zu reduzieren (Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals), ist kein bloßer »technischer Aspekt« des Produktionsprozesses; sie ist ein Resultat der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die ihrerseits ein Resultat des Klassenkampfes sind. Die Verminderung des K von c setzt eine zunehmende Beherrschung der Kapitalistenklasse über dem gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozess voraus. »Was hier dem Kapitalisten zugut kommt, ist wieder ein Gewinn, der das Produkt der gesellschaftlichen Arbeit ist, wenn auch nicht das Produkt der direkt von ihm selbst exploitierten Arbeiter. Jene Entwicklung der Produktivkraft führt sich in letzter Instanz immer zurück auf den gesellschaftlichen Charakter der in Tätigkeit gesetzten Arbeit; auf die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft; auf die Entwicklung der geistigen Arbeit, namentlich der Naturwissenschaft. Was der Kapitalist hier benutzt, sind die Vorteile des gesamten Systems der gesellschaftlichen Arbeitsteilung.« (25/92)

5. Da der K die Basis zur Rechnung der Produktionspreise bildet, ist es selbstverständlich, dass er in Preisen gerechnet werden muss. Jedoch führt MARX im 2. Abschnitt von *K III* den K in Werten ein, um dann die Durchschnittsprofitrate und die Produktionspreise zu bestimmen. Diesen mathematischen Fehler bezüglich des sog. Transformationsproblems hat 1906 Ladislaus von BORKIEWICZ hervorgehoben (und teilweise schon Wolfgang MÜHLPORT im Jahre 1895; vgl. Howard/King 1987), was eine lang dauernde Diskussion unter marxistischen Theoretikern seither hervorrief.

BIBLIOGRAPHIE: E.BERNSTEIN, »Der dritte Band des »Kapital«, in: *NZ*, 13. Jg., 1. Bd., 1895, 333-38, 364-71, 388-98; L.v.BORKIEWICZ, »Wertrechnung und Preisrechnung im Marx'schen System«, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 23. Jg., 1906, 1-50; M.C.HOWARD u. J.E.KING, »Dr. Mühlport, Professor von Borkiewicz and the »transformation problem«, in: *Cambridge Journal of Economics*, 11. Jg., 1987, 265-68; E.LANGE, »Karl Marx als volkswirtschaftlicher Theoretiker«, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 3. Folge, Bd. 14, 1897, H. 4, 540-578; W.MÜHLPORT, »Karl Marx und Durchschnittsprofitrate«, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 65,

1895, H. 1, 92-9; R. TORRENS, *An Essay On The Production Of Wealth*, London 1821.

JANNIS MILIOS

⇔ Arbeitslohn, Arbeitsteilung, Denkform, geistige und körperliche Arbeit, Ideologie, klassische politische Ökonomie, Kapital, *Kapital*-Editionen, Kapital (konstantes und variables), Klassenkampf, Kräfteverhältnis, Kritik der politischen Ökonomie, Mehrwert, Produktionsfaktoren, Produktionspreis, Produktivkraftentwicklung, Profit, Profitrate, Transformationsproblem, Vulgärökonomie

Kräfteverhältnis

A: ʿalāqat al-quwā. – E: relation of forces.

F: rapport de forces. – R: sootnošenje sil.

S: relación de fuerzas. – C: liliang duibi 力量对比

Der Ausdruck »K« findet sich bei MARX und ENGELS »nur an wenigen Stellen« (SFEZ 1986, 701); der damit angesprochene Sachverhalt jedoch durchzieht ihre theoretischen Schriften und politischen Analysen. In der marxistischen Debatte erlangte der Begriff seit LENIN eine zentrale Stellung gegenüber ökonomistisch-deterministischen Positionen, wie sie in der II. Internationale etwa von Karl KAUTSKY vertreten wurden. Er ist gleichermaßen gegen voluntaristische Analysen gerichtet, die sich von den gesellschaftlichen Bedingungen gelöst haben. Die Rede von den K.en ist dem militärischen Jargon entlehnt, aber schon MACHIAVELLI und v. CLAUSEWITZ gehen mit dem Verweis auf gesellschaftliche Bedingungen militärischer K.e über die unmittelbar militärische Analyse hinaus. MACHIAVELLI war in seiner Zeit »einer der wenigen, die die Macht des Fürsten im Kontext von K.en analysiert« haben – darin lag der Skandal seines »Zynismus« (FOUCAULT 1976/1983, 97).

1. Wo MARX von K.en spricht, macht er deutlich, dass der Begriff nicht auf die Sphäre des Politischen oder des Ökonomischen beschränkt ist. Die Berücksichtigung gesellschaftlicher K.e bewahrt davor, Ökonomie als von der Gesellschaft abgetrennte Sphäre zu verdinglichen. »Was aber die *Profite* angeht, so gibt es kein Gesetz, das ihr *Minimum* bestimmte. [...] Wir können nur sagen, dass mit gegebenen Grenzen des Arbeitstags das *Maximum des Profits* dem *physischen Minimum des Arbeitslohns* entspricht; und dass mit gegebenem Arbeitslohn das *Maximum des Profits* einer solchen Verlängerung des Arbeitstags entspricht, wie sie mit den Körperkräften des Arbeiters verträglich

ist. [...] Die Fixierung ihres faktischen Grads erfolgt nur durch das unaufhörliche Ringen zwischen Kapital und Arbeit, indem der Kapitalist ständig danach strebt, den Arbeitslohn auf sein physisches Minimum zu reduzieren und den Arbeitstag bis zu seinem physischen Maximum auszudehnen, während der Arbeiter ständig in der entgegengesetzten Richtung drückt. Die Frage löst sich auf in die Frage nach dem K der Kämpfenden.« (*Lohn*, 16/149) Im 18.B und in *Bürgerkrieg* nimmt Marx eine genaue Analyse der gesellschaftlichen K.e vor und differenziert als gesellschaftliche Kräfte neben Bourgeoisie (Finanzaristokratie, industrielle Bourgeoisie) und Proletariat die Bauern, die Mittelklasse und das Lumpenproletariat. Obgleich Marx sich in seiner Analyse des französischen Bürgerkriegs und der Pariser Kommune bewusst ist, dass diese, angesichts der Kriegssituation und der Einkreisung von Paris durch preußische Truppen, kaum eine Überlebenschance hatte, sieht er in den »französischen Arbeitern« die »Vorhut des ganzen modernen Proletariats« (17/361; vgl. DEPPE 2008, 53f). Die Herrschaft Louis Bonapartes, die mit der Niederlage gegen Preußen endete, analysiert MARX als Ergebnis einer spezifischen Kräftekonstellation, in welcher jene »die einzige mögliche Regierungsform [war] zu einer Zeit, wo die Bourgeoisie die Fähigkeit, die Nation zu beherrschen, schon verloren und wo die Arbeiterklasse diese Fähigkeit noch nicht erworben hatte« (17/338; vgl. POULANTZAS 1970/1973, 61ff).

ENGELS setzt sich in seinen Altersbriefen mit der Bedeutung der Determination in letzter Instanz durch das »ökonomische Moment« auseinander. Er macht klar, dass Geschichte »stets aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervorgeht, wovon jeder wieder durch eine Menge besonderer Lebensbedingungen zu dem gemacht wird, was er ist; es sind also unzählige einander durchkreuzende Kräfte, eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen«, woraus »eine Resultante – das geschichtliche Ergebnis – hervorgeht« (37/463f).

LENIN kann sich mit Recht auf MARX berufen, wenn er die Notwendigkeit der Analyse von K.en als Voraussetzung des politischen Kampfes betont (*SR*, LW 25, 430). Er beschäftigt sich damit v.a. in *LR* sowie in den *Taktiken*. Dabei kommt es ihm einerseits darauf an, die gesellschaftliche Konstellation und den Stand des Klassenantagonismus genau zu kennen, um nicht Illusionen zu erliegen, andererseits wendet er sich dagegen, wie KAUTSKY, davon auszugehen, dass die objektiven Gesetze der Geschichte von selbst zur Revolution drängen. Vor »jeder politischen Aktion« seien »die Klassenkräfte und ihre Wechselbeziehungen streng objektiv abzuwägen« (*LR*, LW 31, 17), um die eigenen und die verbündeten Kräfte im Verhältnis